

Aspekte einer Betrachtung des Wassers (Fortsetzung)

Ich möchte unsere Betrachtung des Wassers fortsetzen, die wir am letzten Dienstag begonnen haben. Letzten Dienstag feierte Joseph Beuys seinen 60. Geburtstag, und aus diesem Anlass sagte er in einem Interview: "Es wird heute immer wichtiger, ein Bewußtsein für die Substanzen zu bekommen. Das gelingt uns nur durch liebevolles Hinschauen auf die Materialien, die uns die Natur zur Verfügung stellt."

Nicolaus von Cues, mit dem das neuzeitliche Denken an Gott und das neuzeitliche Sprechen von Gott anhebt, lehrt uns, die Welt anzuschauen, die Schöpfung anzuschauen, die Natur anzuschauen, den Menschen anzuschauen, weil dieses Sichtbare das Bild des Unsichtbaren ist, also die Erscheinung des unsichtbaren Gottes. So schreibt er in der "docta ignorantia" (in der "belehrten Unwissenheit"). Dementsprechend haben wir uns an die schwierige, um nicht zu sagen paradoxe Aufgabe gemacht, den Unsichtbaren zu sehen, und mit gleichem Blick dabei auch uns selbst besser zu sehen, und das in uns verborgene unsichtbare Leben besser zu verstehen. Wir haben uns daran gemacht, indem wir so sorgsam wie möglich das Wasser in den Blick nehmen. Wir wollen uns damit kein Bild vom Unsichtbaren machen; wir können uns ja gar kein Bild vom Unsichtbaren machen! Dieses Bild - also das Wasser - ist die Sache selbst! Wir können nur dieses Bild lesen und lernen, mehr Erfahrungen in solchem Bilderlesen und in solchen Betrachtungen zu machen. Es geht darum, nicht von dem, was wir sehen, wegzugehen. Das Wasser wird hier nicht als eine Metapher (eine Übertragung) gebraucht, mit der man etwas aus einem gewöhnlichen Zusammenhang in einen anderen Zusammenhang bringt, um diesen zu erläutern, so wie einer spricht vom "Strom der Zeit" oder von "Geschichtsquellen." Das Wasser wird als es selbst genommen, um im genauen Hinsehen den Unsichtbaren im Sichtbaren zu entdecken, - und damit uns selbst zu entdecken, wobei der Unterschied nicht verwischt werden soll; und für jeden theologisch denkenden Menschen ist die Zusammengehörigkeit von Gott und Welt, von Schöpfer und Geschöpf in Identität und Differenz, - also, daß wir in Gott sind, mit Gott sind, in Ihm uns bewegen, leben und sind, daß Er in uns ist und wir doch nicht identisch mit Ihm sind, - eines der schwierigsten vorliegenden und aufgegebenen Probleme. Wir wollen auf das Wasser achten, um den zu finden, den wir sonst nicht finden; wir machen Er-

fahrungen mit dem Geschöpf, um den Schöpfer zu entdecken. Aber wenn sich das Geschöpf geändert hat, ändert sich auch damit die Entdeckung des Schöpfers. In dem Zusammenhang ist dann auch die Denaturierung des Wassers, die wir täglich erleben, von Bedeutung. Dadurch wird Gott für uns anders! Ich denke jetzt daran, wie uns täglich (bei den meisten sogar auf dem Zimmer) Wasser verfügbar ist im Wasserhahn. Wir brauchen nicht mühsam zu suchen, wir benötigen keine Würschelrute - mit einer Drehung oder mit einem Knopfdruck, einer Schalterbetätigung, steht uns Wasser zur Verfügung. Zwar bequem, aber nicht mehr ganz frisch und überdies gechlort, sodaß der heilige Franziskus heute nicht mehr so leicht im Sonnengesang sine "Schwester Wasser", die "Köstliche und Keusche" nennen kann. Solche Abrufbarkeit verführt uns dazu, auch Gott für bequem abrufbar zu halten; wir meinen, einen direkten Draht zu Ihm zu haben; er stünde uns ständig zur Verfügung; und so geraten wir in eine automatische und mechanisierte Vorstellung von unserem immer wieder aufzunehmenden Gespräch mit Ihm. Aber wir können auch heute schon für die Zukunft voraussehen, daß das Wasser, das einmal ein freies, überall anzutreffendes Gut war, immer mehr zu einer, (jedenfalls in seiner Reinheit,) höchst seltenen Sache wird für die die besonders privilegiert sind. Apollinaris, "Queen of the table" wird dann zum Wasser "for the table of the Queen". So scheint auch der direkte Zugang zu Gott und der fromme unproblematische Umgang mit Ihm leider zu einer Spezialität für immer weniger, jedoch sehr Privilegierte zu werden. Ich erinnere noch einmal: wie wir das Wasser erfahren, so erfahren wir Gott; so erfahren wir unser Gottes-Leben, unser Osterleben.

Wie wir das Wasser sehen, wie es ist, was es tut, wie es arbeitet, - wenn wir es in seiner Verborgenheit, in seiner Unscheinbarkeit erleben, wenn wir an seinen Mangel leiden, wenn uns seine Lebensnotwendigkeit in diesem Fehlen aufgeht, wenn wir staunend vor dem Entspringen einer Quelle stehen; wenn wir seine Vielgestaltigkeit bemerken, dann ist in diesem allen, für den, der sehen kann, der unscheinbare, der lebensnotwendige, der verborgene Gott: wie Er, ohne vom anderen bewegt zu sein, in Ruhe ist und so bergen kann, aufnehmen kann und tragen kann; ewige Ruhe. Und wie Er, wenn er in Bewegung ist, uns bewegt. "Niemand kann zu mir kommen", sagt Jesus, "wenn ihn der Vater nicht zieht." (nicht bewegt.) Wie er erfahrbar wird, vor allem im Mangel: dem Durst nach Wasser entspricht

hier für uns der Verlust des Sinnes im Lebenskel, in der Friedlosigkeit, in der Flucht vor sich selbst. Dabei ist Er allein, der fehlt; Er, der unser Leben schmackhaft macht, weil es durch Ihn lebendig und göttlich und fließend und strömend wird.

Ausgegangen waren wir von der Vielgestaltigkeit, weil die anstoßende Bewegung für diese Betrachtung ja von dem Satz ausging, der unseren zu Diakonen geweihten Freunden vorgehalten wurde: "Alles allen werden!" Der führte mich zur Vielgestaltigkeit des Wassers: Eis, fließendes oder stehendes Wasser, verdampfendes Wasser, Tau auf den Gräsern, Morast, Pfütze, Sumpf, ein munteres Bächlein, ein gewaltiger Fall wie die Niagarafälle, Tümpel, Teich, Weiher, ein See, die See das Meer. Ich muß jetzt zu all dem, was wir sehen könnten und was so Gott in einem - ich möchte sagen: Wasser-Kosmos von sich zeigt, in dieser unzählbaren Vielgestaltigkeit! auch noch die Dichter vernehmen und hören, was sie vom Wasser sagen. Einer stehe für alle: "Mahomets Gesang" von Goethe fordert: "Seht den Felsenquell", der sich auf den Weg macht zum Vater Ozean, " dem erwartenden Erzeuger."

Wir finden das Wasser auch immer anders gefaßt: ein Glas Wasser, das destillierte Wasser in der Heilkunst, das Industriewasser, das Mineralwasser, die Abwässer, in Röhren, in Flüssen, in Kanälen, in großen und in kleinen Behältern. So verweist das Wasser in seiner vielartigen Fassung und vielfältigen Gestalt, bei der es immer dasselbe bleibt, auf den Einen; das eine zeigt den Einen, der vielfältig in allmöglicher Form vorkommt, und den wir leicht, auf unsere eine Perspektive festlegen wollen. Dabei ist das Wasser immer so da, wie es von seiner natürlichen Umgebung oder von seinen künstlichen Konstellationen gebraucht oder geleitet oder bewegt wird. So ist es dann selbst ein "allen alles werden", immer auf den Weg. Für die Richtung des Weges scheint mir in Anknüpfung an unsere erste Überlegung zum österlichen Leben als wichtig festzuhalten: der Weg geht immer nach unten; denn Wasser fließt nach unten. Unser neues Leben - nach unten! Untergehen, versinken!

Jetzt kommt die Ambivalenz ins Spiel, die aller Schöpfungswirklichkeit anhaftet. Deswegen kann ich auch jedes skeptische Gesicht gut verstehen, (denn ich sehe manch skeptische Gesichter, die beim Zuhören zeigen, wie sie sich wehren und sagen: "Was für ein Quatsch!") Jede Natur-Wirklichkeit ist immer auch ins Gegenteil verkehrbar; im Gedanken und im Gebrauch ist sie ambivalent, dämonisch verzerrbar. Und deswegen wehren wir uns oft gegen das Gute, weil

wir das Böse fürchten, das ihm anhaftet. Oft nehmen wir das Gute gar nicht mehr wahr, weil wir uns scheuen vor dem Guten. Stellen Sie sich ein Hochwasser vor, eine Sturmflut. Da kommt etwas von der schrecklichen Gewalt des Wassers in den Blick. Doch Sturmfluterfahrung, Hochwassererfahrung durch einen Dichter oder einen Maler, der begeistert ist bei dem, was er sieht, und es verdichtet oder die Wirklichkeit zeigend malt, ist anders als durch einen Hochseefischer der mit seinem Kutter nicht auslaufen kann. Für ihn wäre so eine Erfahrung kein ästhetisches Erlebnis, sondern Lebensbedrohung. Ich glaube, wir sollten versuchen, uns so stark wie nur möglich klarmachen, wie die Wirklichkeit des Wassers als für Gott stehende Wirklichkeit, uns etwas von Gottes lebensbedrohender Gewalt mitteilen und künden kann. Denn Gott ist nicht harmlos; und Gott ist nicht einzusperrern, noch einzudämmen; denn allenfalls rettet er selbst! Aber um welch hohen Preis! Denken Sie an die Geschichte von der Sündflut: wie die ganze Menschheit von der Wasserflut vernichtet wird. (Lesen Sie nach im 1. Buch der Bibel Kapitel 6-8!) Als Gott in der Betrübniß seines Herzens, weil ihn die Schöpfung - wir selbst auch - mißglückt war, beschloß, wie es in der alten, naiven Erzählung dargeboten wird, um der ^{30s} Weisheit der Menschen willen, sie zu vernichten. Nur Noah hat Gnade gefunden und wurde aus dem Wasser herausgeholt und gerettet. Erschreckend ist, wenn wir uns das richtig vorstellen, das zurückflutende Meer, (das Schilfmeer, das Rote Meer). Auf dem Ereignis haben die Israeliten ihren Glauben und die Existenz ihres Lebens gegründet. Das Meer spaltete sich und sie konnten trockenen Fußes hindurch; aber die nachsetzenden Ägypter mit samt ihren König wurden von dem zurückfallenden Meer, das vorher wandhob stand, verschlungen. Damals sangen Mose und die Israeliten zum Preis des Herrn folgendes Lied: "Singen will ich dem Herrn, denn hoherhaben ist Er. Rosse und Reiter hat er ins Meer gestürzt." Nachher wird derselbe Vers nochmals als das Lied der Miriam geboten; und er gilt als eines der ältesten Lieder, vielleicht als das älteste Lied Israels. - Aber kein Ägypter hätte so singen können! Und sind die Ägypter keine Söhne und Töchter Gottes? - Ich glaube, nur wenn wir uns solche Wassergeschichten klarmachen, verstehen wir etwas von dieser erschreckenden Ambivalenz, die uns am Wasser offenbart wird: um welchen Preis Erlösung, Befreiung geschieht! Die Ägypter bezahlen für das Leben-können der Israeliten mit ihrem eigenen Leben. Leben kostet immer Leben in dieser

erschreckenden Welt; und Gott selbst ist in diese Schrecknis hineingegangen, als Er sich selbst um dieser Welt willen das Leben kosten ließ. Vielleicht wird uns auf diese Weise ein bißchen davon klar, was Religionsphänomenologen und Religionspsychologen (Rudolf Otto nacharbeitend), von der Wirklichkeit der Heiligen, von der Wirklichkeit des Göttlichen, von der Wirklichkeit Gottes sagen, daß es numinos ist, daß es sowohl anzieht wie abstößt und erschreckt; daß es nicht bloß das auf die Schulter klopfen und das vertraute "Abba-Sagen" (Väterchen-Sagen) gibt, und das es erst recht keine Kameraderie zwischen uns und Gott gibt, sondern daß all unser Denken und Sprechen und Anreden von Ehrfurcht bestimmt sein muß. Gottes erschreckende Geschichte mit uns ist eine Geschichte, die Isaak, also Abrahams unseres Vaters im Glauben Sohn opfern heißt; eine Geschichte die Jesus hängen läßt, buchstäblich am Kreuz hängen läßt! Erst aus diesem Tod, nach diesem Tod entsteht neues Leben, das unerschöpfliche Osterleben - und nicht vorher.

Dafür wird Wasser zum Zeichen. Dieses Zeichen - wird dann gebraucht, um uns dieses neue, österliche Leben zu signalisieren im Oster-sakrament der Taufe. "Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geist!" Doch wiedergeboren werden kann nur der, der vorher sein Leben verloren hat ; wie soll es sonst gehen, wenn diesem Wiedergeborenwerden nicht ein Sterben vorausgeht? In der alten Zeit wurde das sehr deutlich symbolisiert. So kann man bei Hippolyt (215 aufgeschrieben), in der "traditio Apostolica", (in der apostolischen Überlieferung) nachlesen, das in der Taufe dreimal der Täufling untergetaucht wurde. Das Ertrinken - wenigstens zeichenhaft! Der alte Mensch geht zugrunde; davon spricht Paulus im 6. Kapitel des Römerbriefes, dessen Anfang Sie auch lesen könnten: "Wisset ihr nicht, daß ihr alle, die ihr auf Christus Jesus getauft seid, auf seinen Tod getauft worden seid. Wir sind deshalb durch die Taufe in den Tod begraben worden, damit gleich wie Christus von den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, ebenso auch wir in einem neuen Leben wandeln!" Und diejenigen, die dann bei diesem Sterben und Auferstehen Beistand leisten, (man muß so sagen, auch das ist Sterbenshilfe und Lebenshilfe!) also die umgehende Kirche, den Priester, die Paten, die Gläubigen müssen solche sein, die selbst schon voraus gestorben sind in dieses neue Leben hinein. - Wenn uns dies kein Korrektiv ist für unser Kirchenleben? Sind wir denn schon Gestorbene und

in ein neues Leben hinein, Auferstandene, daß es sich Tag um Tag bewähren kann? - An der Stelle wird dann auch - wie in der Pastoral öfter beklagt - die Problematik der Kindertaufe sichtbar. In einer Zeit, in der der Täufling nicht mehr in einer ihn in dieses neue Leben hineingleitenden familiären und nachbarschaftlichen Umwelt aufwächst! Hier werden dann Menschen auf ihren Tod getauft, kleinen Geschöpfen, wird ein Sterben zugemutet, bevor sie gelebt haben. Und diejenigen, die in dieses neue Leben hineingeleiten sollen, haben keine Ahnung, daß die Taufe ständig, Tag für Tag, angeeignet werden muß. "Das Empfangene immer mehr mir zuzueignen, indem ich mich ihm als dem Größeren übereigne", ist die tagtägliche Aufgabe, schreibt Kardinal Ratzinger in der "Einführung ins Christentum". Dieser Übereignung dient die Erneuerung des Taufgelübdes - einmal im Jahr in der Osternacht! - und vielleicht immer wieder dann, wenn sie sich mit dem geweihten Wasser bezeichnen und bekreuzigen als eine ständige Selbstverpflichtung auf den eigenen Tod, auf das Absterben des noch nicht ausgetragenen alten Menschen. Die Selbstverpflichtung auf den Kampf gegen das Böse, die Selbstverpflichtung auf die eigene Reinheit, die Selbstverpflichtung auf die gefährdende Lebenshingabe, die Selbstverpflichtung darauf, aus dem Kreis der Unbefleckten und Reinen immer wieder hinauszugehen, damit überall das neue Leben durch die entsteht, die schon gestorben sind. Denn keiner kann in das neue Leben hinein, wenn ihm nicht die schon gestorbenen und wieder Erweckten hinein helfen! -

Der erneuernden Selbstverpflichtung dient die Besprengung mit dem Ysop, (das "Asperges!") "Wasche mich und ich bin rein!" und daran, scheint mir, könnte uns mal wieder etwas aufgehen von der tiefen und bedeutsamen Symbolik, die in dieser verschlungenen Wirklichkeit von der Welt und Gott herrscht. "Wasche mich so werde ich rein!" Wenn Wasser wäscht, wird es selbst unrein; Waschwasser wird dreckig, damit anderes sauber wird! Das muß riskiert werden, dieses Unreinwerden zugunsten der Anderen; das nimmt einer auf sich! Und so ist es gar nicht verwunderlich, daß wegen der ständigen Berührung mit dem Bösen, mit den Schlechten, mit dem Unausgetragenen, ich selbst ein so wenig lebender Mensch bin und unsere Kirche so unansehnlich, manchmal so dreckig, manchmal so wenig lebendig anmutet; das kommt davon, wenn man sich so ans "Waschen der ganzen Welt" gibt, kann man weder die Finger noch das Innere ganz rein halten. Die Reinen können sich bestenfalls in einen Turm ein-

mauern; aber dann folgen sie nicht dem, der sie auf einen Weg gerufen hat. Denn der menschengewordene Gott hat den Schutz des Bösen nicht gescheut; und er hat so auf diesem seinem Weg Schönheit und Gestalt verloren. Er hat nicht die eigene Gestalt (morphe) festgehalten. Er setzte sich selbst aufs Spiel! Ein Zeichen dafür: "Sogleich flossen Blut und Wasser heraus" - und dieses Wasser floß in den Dreck eines Galgenberges. - Wenn Er so, wie dann wir? - Natürlich glaube ich, daß es auch bei uns, wie bei unseren Flüssen mal ein Unkippen geben kann, wenn einer sich zuviel zumutet, so wie manchen Flüssen zuviel zugemutet worden ist! Aber ich glaube, vorläufig haben wir noch, was diese reinigende, die Welt waschende, die Welt erneuernde, sich aus der eigenen Quellhaftigkeit ausgießende Arbeit von Leoninern und anderen Kirchenleuten angeht, viel Wasserarbeit vor uns.

Das solche Arbeit auch heiter sein kann könnte sich jeder selbst veranschaulichen angefangen vom Naßspritzen, über den fröhlichen Krach im Freibad, über das Forellenquintett von Schubert und die Wassermusik von Händel-bis für den, der es architektonisch liebt! - zu den Wasserspielen in einem Barockgarten. - Wasserorgeln gibt es auch. Aber das Kapitel "Heiterkeit" und Suchen und Erinnern Ihrer erfreulichen Wassererfahrungen überlasse ich Ihnen.

Mir kommt es vor allen Dingen darauf an, Sie aufmerksam zu machen, wie vielgestaltig der Anspruch des Wassers, wenn wir ihn nur vernennen wollten auf uns zu kommt. Wie seine bewegliche Identität uns etwas sagt, wie uns hier die Lebenswirklichkeit vorfließt, in deren Ström wir uns selbst reinigend und uns selbst erneuernd hineingeben könnten. Dabei soll klar bleiben, daß das Wasser für sich selbst und an sich selbst noch nicht mal sichtbar ist. Wenn es ganz rein ist, sieht man einfach hindurch - und sieht nichts von ihm selbst, sieht entweder den Grund unter ihm - oder die Bäume spiegeln sich und es ist grün, oder der Himmel spiegelt sich und es ist blau - oder man kann den Grund gar nicht sehen - und es ist ganz dunkel in Lichtverlust des Abgrundes. Das, was das Wasser von sich selbst her zeigt, ist unsichtbar; und deswegen ist es schwer, eine solche Betrachtung für sich fruchtbar zu machen; so wie unser wirkliches Leben, unser Gottesleben, eigentlich unsichtbar ist - und immer nur im Vollzug herausgeholt werden kann; wenn aus uns die Ströme fließen, die jemanden lebendig machen und retten; oder durch die jemand, der böse ist,